

ABO+

«Wir müssen uns der Kritik an «Mille feuilles» jetzt stellen»

Für Erziehungsdirektorin Christine Häsler (Grüne) ist es nicht tabu, in einer neuen Arbeitsgruppe über Alternativen zum ungeliebten «Mille feuilles» nachzudenken. Der Kanton Bern hat bis jetzt rund 19 Millionen Franken für das Lehrmittel ausgegeben.

Montag 9. Dezember 2019 06:17 von Interview: Stefan von Bergen

10 17 3



Frau Häsler, haben Sie unerfreuliche Erinnerungen an Ihr erstes Französischlehrbuch?

Christine Häsler: Ich kann mich gar nicht mehr an seinen Namen erinnern.

Könnte es sein, dass das Lehrmittel in Ihrer Volksschulzeit «Ici Fondeva» hiess?

Klar, natürlich! Meine Haltung zum Französischen ist neutral. Die Sprache lernte ich nicht ungerne, ich habe aber keine bleibende positive Erinnerung an den Französischunterricht. Später, in der neunten Klasse, habe ich mir selber einen Sommerkurs organisiert und bei Neuenburg vier Wochen lang intensiv Französisch gelernt. Das hat mir damals gut gefallen, mit anderen jungen Frauen Sommerferien zu machen und dabei Französisch zu sprechen. Ich erlebte wirklich dieses oft genannte Sprachbad, von dem heute in Zusammenhang mit dem Lehrmittel «Mille feuilles» die Rede ist.

Als Regierungsrätin und Erziehungsdirektorin müssen Sie öfter Französisch sprechen. Genügte Ihre Französischkenntnisse dafür?

Ich habe nach der Wahl in den Regierungsrat intensiv Französischstunden besucht. Mein Französisch war ziemlich verschüttet, weil ich es jahrzehntelang kaum gebraucht habe. Ich musste erst den Mut finden, wieder in der Sprache zu reden. Ich kann sagen, dass ich dabei wieder Freude bekommen habe.

«Die Didaktik des sogenannten Sprachbads ist eine wunderbare Idee, aber sie funktioniert nicht mit drei Wochenlektionen Französisch.»

Haben Sie bei Ihrem Amtsantritt das umstrittene Lehrmittel «Mille feuilles» studiert, um sich selber ein Bild zu machen?

Ich liess es mir erklären und habe mich auch inhaltlich damit befasst. Meine Hauptaufgabe ist es allerdings, in Erfahrung zu bringen, wie es den Lehrkräften sowie den Schülerinnen und Schülern mit diesem Lehrmittel geht.

Bekommen Sie überhaupt ungeschminktes Schülerfeedback zu «Mille feuilles»?

Kürzlich traf ich im Rathaus jugendliche Besucherinnen und Besucher. Ich wollte natürlich wissen, wie sie «Mille feuilles» erleben. Sie erzählten frisch von der Leber weg. Es gab positive, aber auch deutlich negative Stimmen. Die skeptischen Schülerinnen und Schüler fanden, dass sie auch nach mehreren Jahren mit dem Lehrmittel nicht richtig Französisch können. Das muss man ernst nehmen. Und daran arbeiten wir jetzt auch intensiv.

Erreicht Sie der wachsende Unmut der Lehrkräfte und der Eltern, oder traut man sich nicht so richtig, das der Erziehungsdirektorin zu sagen?

Das ist nicht immer ganz einfach. Ich muss oft betonen, dass ich von negativen Rückmeldungen und Problemen wissen will und muss. Es ist tatsächlich so, dass ich über «Mille feuilles» und mehr noch über das Mittelstufen-Lehrmittel «Clin d'œil» auf mehreren Kanälen Klagen und gar eine Petition erhalten habe. Ich muss allerdings auch sagen, dass ich nicht nur Kritik höre. Es gibt Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler, die explizit gern damit arbeiten. Das macht die Sache noch komplizierter.

«Ich bin offen dafür, eine Alternative zum Lehrmittel «Mille feuilles» zuzulassen.»

Hat Sie der wachsende Druck auf die Lehrmittel nun gezwungen, eine Arbeitsgruppe einzurichten?

Es gab vorher schon eine Kerngruppe, die sich mit der Kritik beschäftigte. Die breite Arbeitsgruppe, die in wenigen Tagen erstmals zusammentrifft, soll nun herausfinden, was die

wichtigsten Kritikpunkte sind und ob die vorgenommenen

Verbesserungsmassnahmen fruchten. Die Anpassungen des Lehrmittels sind bis jetzt von den kritischen Lehrkräften geschätzt worden. Aber das scheint nicht genug zu sein. Die Lehrmittel sind nach dem Urnenentscheid im Kanton Baselland, die Lehrmittelfreiheit im Französisch zuzulassen, wieder ein Thema.

Wenn die Arbeitsgruppe herausfindet, dass sich «Mille Feuilles» und «Clin d'œil» nicht richtig verbessern lassen, verordnen Sie dann auch im Kanton Bern Lehrmittelfreiheit für das Französische?

Wir untersuchen das ergebnisoffen. Ich will zuerst wissen, ob sich Verteidiger und Kritiker finden können. Und ich will selber hören, was sie sagen. Ich gehe auch auf den Vorschlag ein, Schüler beizuziehen. Ich habe schon bei den Mathematiklehrmitteln eine Auswahlmöglichkeit zugelassen. Wir sind jetzt vielleicht wieder an diesem Punkt. Ich schliesse nicht aus, dass ich auch bei den Französischlehrmitteln so entscheide, das ist kein Tabu für mich. Die Lage ist aber schwieriger, weil derzeit für das Frühfranzösisch in der dritten und vierten Klasse kein anderes Lehrmittel einsatzbereit ist. Wir wissen, dass ein solches Lehrmittel ohne unser Zutun im Verlag Klett & Balmer in Arbeit ist. Das werden wir uns anschauen. Es dauert aber noch, bis es bereit ist.

Sie sind also offen, zuungunsten von «Mille feuilles» Alternativen zuzulassen?
Ja, ich bin da offen. Vielleicht bin ich zu offen und werde später dafür gerügt.

Gehört die Debatte um «Mille feuilles» zu ihren grossen Herausforderungen?
Ja, im Moment ist das eines meiner grossen Themen. Es wäre natürlich bequem, wenn alles rund liefe. Aber jetzt müssen wir uns der Kritik stellen. Die Befürworter von «Mille feuilles» und «Clin d'œil» hoffen natürlich, dass man die Lehrmittel irgendwie reparieren kann.

«Es ist leider so, dass Französisch bei den Jugendlichen nicht so gut ankommt.»

Hoffen Sie das auch?

Im Moment haben wir gar keine andere Wahl, als Verbesserungen vorzunehmen, weil es zu «Mille feuilles» eben noch keine Alternative gibt. Man hat jetzt aber schon viel versucht. Man hat den Wortschatz überarbeitet, damit man nicht mehr wissen muss, wie der Kugelfisch auf Französisch heisst. Man beginnt früher mit Grammatik.

Was halten Sie von der didaktischen Idee des Sprachbads, auf die das Lehrmittel setzt?

Ich teile die Auffassung vieler anderer Menschen: Das ist eine wunderbare Idee, aber sie funktioniert nicht mit drei Wochenlektionen Französisch. Man müsste sich länger in der Fremdsprache aufhalten können. Das habe ich in meinem Französischunterricht nach Amtsantritt selber erfahren.

Kann denn das Lehrmittel erfolgreich sein, wenn seine didaktische Grundidee des Sprachbads nicht funktioniert?

Gerade dank dem Sprachbad könnte «Mille feuilles» mehr Spass machen als «Ici Fondeva», aber es braucht dafür mehr Zeit, die wir nicht haben. Und im grossen Kanton Bern bedeuten zusätzliche Lektionen sofort deutlich höhere Kosten.

Wie viel hat der Kanton Bern bis jetzt für «Mille feuilles» ausgegeben?

Das Projekt wurde von den sechs Passepartout-Kantonen gemeinsam getragen. Das interkantonale Projekt hat den Kanton Bern in den letzten Jahren insgesamt 2,9 Millionen Franken gekostet, hinzu kommen rund 15,8 Millionen Franken für die Weiterbildung der Lehrkräfte in diesen neun Jahren. Ich könnte mir vorstellen, dass die Kritik an «Mille feuilles» nachlässt, wenn es eine Alternative gibt.

Und wenn sich dann alle Schulen von «Mille feuilles» und «Clin d'œil» abwenden?

Der Kanton und der Lehrmittelverlag plus hätten Millionen in den Sand gesetzt.

Wir reden ja nicht gleich davon, «Mille feuilles» ganz zu stoppen. Es gibt wie gesagt genug Lehrkräfte, die gern damit arbeiten. Sagen wir so: Die Erlaubnis der Lehrmittelfreiheit muss sehr wohl überlegt sein.

Über das Lehrmittel hinaus geht es auch um das schwierige Image des Französischen. Sie selber sagten eingangs, Ihr Verhältnis dazu sei blossneutral. Ich habe aber auch gesagt, dass ich Freude empfand, als ich mich wieder traute, Französisch zu reden. Aber Sie haben recht, es geht um mehr als um ein Lehrmittel, es geht um die Zweisprachigkeit unseres Kantons, die eine Stärke und eine Herausforderung ist.

Ist die Zweisprachigkeit wirklich eine Berner Stärke, wenn die zweite Landessprache eine eher ungeliebte Pflichtsprache ist?

Die frankofonen Bernerinnen und Berner sind eine kulturelle Bereicherung des Kantons. Dank meinen verbesserten Französischkenntnissen erlebe ich selber, wie das unserem Kanton gut tut. Die Herausforderung ist, dass ein zweisprachiger Kanton schwieriger zu managen ist als ein einsprachiger.

Ist «Mille feuilles» auch unbeliebt, weil Französisch bei den Jugendlichen ein schlechtes Image hat?

Es ist leider so, dass Französisch bei ihnen weniger gut ankommt. Englisch gilt für uns Deutschsprachige als einfachere Sprache, die man leichter lernt. Und es ist die omniprésente Sprache in der Welt der Jugendlichen: in der Musik, im Film. Schon meine 4-jährige Enkelin kann Songs nachsingen und erlebt so eine Art Sprachbad. Man lernt Englisch eben «by the way». Dass das Französische da einen schweren Stand hat, ist schade. Ich persönlich halte es für die schönere Sprache. Aber es ist schwieriger zu lernen.

Wie wollen Sie dennoch für das Französisch werben?

Als Erziehungsdirektorin versuche ich, beim Lernen des Französischen Freude zu vermitteln. Deshalb forcieren wir jetzt den Schulklassenaustausch mit dem Wallis, etwa in Skilagern. Wir bauen auch kulturelle Angebote wie Museumsbesuche auf.

Beim Französischen muss man immer etwas nachhelfen, beim Englischen aber geht viel mehr von selber. Frustriert Sie das nicht?

Weil das Englisch derart präsent ist, müssen wir beim Französischen tatsächlich etwas nachhelfen. Wenn es uns aber gelingt, dass Schülerinnen und Schüler durch den Austausch Freude daran bekommen, Französisch zu lernen, sind wir auf dem richtigen Weg. Deshalb ist es wichtig, dass auch die Lehrkräfte Freude am Lehrmittel haben und nicht im stillen Kämmerlein verzweifeln. Wenn der Schlüssel dazu die freie Wahl des Lehrmittels ist, müssen wir das in der Arbeitsgruppe breit diskutieren.

Das Frühfranzösischlehrmittel wird kritisiert, seit es im Einsatz ist

Die Abstimmung im Kanton Baselland am vorletzten Wochenende lässt den Unmut über das Frühfranzösischlehrmittel «Mille feuilles» und seine Fortsetzung «Clin d'œil» auf der Mittelstufe wieder anschwellen.

Über 84 Prozent der Baselländer votierten dafür, im Französisch in Zukunft eine Auswahl aus mehreren möglichen Lehrmitteln zuzulassen. Auch im Kanton Bern fordern bürgerliche Grossräte nun in einem Vorstoss Lehrmittelfreiheit.

«Mille feuilles» und damit der Frühfranzösisch-Unterricht ab der 3. Klasse wurden ab August 2011 in der Volksschule der Kantone Bern, Baselland, Basel-Stadt, Solothurn, Freiburg und Wallis eingeführt. Diese bilden zusammen den Passepartout-Verbund, der das Lehrmittel vom Schulverlag plus erarbeiten liess. Mittlerweile sind «Mille feuilles» und «Clin d'œil» auf allen Stufen von der 3. bis zur 9. Klasse eingeführt.

Von Anfang an bemängelten Lehrkräfte, Eltern und auch Fachleute die spielerische Didaktik des Sprachbads, die dem Lehrmittel zugrunde liegt, die unklare Struktur sowie das Fehlen von Grammatik und Vokabular.

Kritiker wie der Bieler Lehrer Alain Pichard finden, das Lehrmittel leide an einem irreparablen Konstruktionsfehler, und es überfordere die Schüler. Laut den Gegnern sind «Mille feuilles» und «Clin d'œil» die teuersten Lehrmittel, die je in der Schweiz produziert wurden.

Die Passepartout-Erziehungsdirektionen, auch jene des Kantons Bern, verteidigten «Mille feuilles» lange. Wie diese Zeitung Ende August aufdeckte, verhinderten sie gar die breite Publikation einer von ihnen bestellten Evaluation des Instituts für Mehrsprachigkeit an der Universität Freiburg.

Der Befund war schlecht: In der 6. Klasse erreichten nur 32,8 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Lernziele beim Leseverstehen, 57 Prozent beim Hörverstehen.

Sollte die Lehrmittelfreiheit in weiteren Kantonen kommen und zu einer Abkehr von «Mille feuilles» führen, hätte das insbesondere für den Schulverlag plus Folgen. Sein Geschäftsführer erklärte dieser Zeitung 2018, man habe für die Lancierung einen «tiefen zweistelligen Millionenbetrag» investiert.

Die Gelder habe der Verlag vorgeschossen, die Refinanzierung dauere mindestens sechs Jahre. Der Schulverlag plus ist im Besitz der Kantone Aargau und Bern. Der Grosse Rat hat kürzlich gegen den Willen der Erziehungsdirektion entschieden, dass der Kanton seine Beteiligung am Verlag verkaufen müsse. (svb)

Montag 9. Dezember 2019 06:17 von Interview: Stefan von Bergen

 10

 17

 3